

Bücheranzeigen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **30 (1928)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücheranzeigen.

Führer zur Urgeschichte. Benno Filser, Augsburg 1928.

La maison Filser à Augsburg entreprend, sous la direction scientifique du Dr H. Reinert de Tübingen, la publication d'une série de guides archéologiques destinés à donner au grand public, comme aux spécialistes, des renseignements exacts sur des découvertes importantes ou des localités présentant au point de vue préhistorique un intérêt particulier. Ces guides, rédigés par des personnes compétentes, sont d'un format commode, bien imprimés et abondamment illustrés de planches hors texte et de figures dans le texte. Enfin, et ce n'est pas là leur moindre mérite, ils sont d'un prix des plus abordables. Deux volumes ont paru :

A. Kieckbusch. *Das Königsgrab von Seldin.* 45 pages, 13 figures et 23 planches.

Cette tombe royale était un immense tumulus de plus de 30 000 m³, un des plus grands monuments funéraires préhistoriques d'Europe. Il remonte à la fin de l'époque du bronze, et parmi les objets de ce métal se trouvaient deux épingles de fer. Le tumulus lui-même, ou plutôt ce qui en reste, acheté par l'État, est conservé comme monument historique. Il était entouré à sa base d'un cercle de grosses pierres et recouvrait un caveau funéraire à coupole, formant un polygone à neuf faces construit en pierres. Les parois étaient revêtues intérieurement d'un enduit de glaise, peint en rouge et blanc. Le défunt avait été incinéré et ses cendres placées dans une urne de bronze déposée dans un vase en terre fermé par un couvercle. La sépulture renfermait deux autres incinérations contemporaines. Le riche mobilier de cette tombe conservé dans le Märkisches Museum de Berlin est décrit et figuré sur des planches fort bien venues.

H. Reinert. *Die Wasserburg Buchau.* 69 pages, 16 figures et 22 planches.

Depuis plusieurs années le Dr Reinert fouille avec beaucoup de méthode, pour le compte de l'Institut archéologique de Tübingen, un important établissement préhistorique situé dans la tourbière qui a remplacé le Federsee. Il y a là deux époques superposées : un village néolithique auquel a succédé un établissement fortifié de la fin de l'âge du bronze. Grâce aux conditions particulières, les planches des huttes et parfois une partie des parois ont été admirablement conservées par la tourbe. Il a été possible d'en dresser un plan exact et d'étudier minutieusement leurs particularités constructives. Dans le volume annoncé, M. R. étudie successivement la nature du sous-sol : une île dans le lac ; de nombreux profils nous permettent de nous rendre compte de sa formation. Puis l'enceinte fortifiée constituée par des milliers de pilotis formant une ceinture autour de l'île ; l'auteur consacre ensuite deux chapitres à la description des deux villages, décrit la forme des huttes et leur mode de groupement : au néolithique de petites maisons carrées réunies autour de deux places ; à l'époque du bronze des maisons plus grandes occupant souvent les trois côtés d'une cour intérieure. Dans un dernier chapitre sont passés en revue les principaux objets recueillis, conservés partie à Buchau, partie à Tübingen.

Un ouvrage plus étendu, et aussi plus cher, est annoncé sur le même sujet : il n'intéressera que les bibliothèques et les spécialistes ; les visiteurs de Buchau préféreront le guide plus maniable, plus abordable et qui contient tout ce qu'il importe de savoir sur cet intéressant établissement. *D. V.*

Bulletin der Schweiz. Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie 1927/28, 34 p.

Cette société publie cette année son quatrième bulletin, extrait, comme les précédents, des *Verhandlungen der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft*. L'anthropologie, comme l'indique le

titre de la société, y occupe une place prépondérante. A signaler parmi les travaux intéressants l'archéologue, une communication de M. Jacot-Guillarmod sur une hache trouvée à Treytel, celles de L. Reverdin sur la faune néolithique, et de E. Vogt sur une nouvelle station moustérienne près d'Aesch (Bâle).

D. V.

Nicolas Raoul. *Die Burgen der deutschen Schweiz.* Verlag von Huber & Cie. in Frauenfeld und Leipzig. Bd. 9 der illustrierten Reihe «Die Schweiz im deutschen Geistesleben».

Die beiden einleitenden Kapitel dieses Buches erwecken den Eindruck, man habe es mit einer auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeiteten, zusammenfassenden Orientierung über den Burgenbau in der deutschen Schweiz zu tun, bestimmt für einen Leserkreis, dem die grundlegenden Werke, aus denen der Verfasser schöpft, zu abliegend oder zu umfangreich seien. Das würde der Aufgabe, die sich diese Arbeit stellt, nicht widersprechen. Aber von dem Momente an, wo sich Nicolas mit den einzelnen Objekten befaßt, wird sie ungenießbar. Denn hier häufen sich die historischen und baugeschichtlichen Unrichtigkeiten dermaßen, daß man sich fragen muß, woher der Verfasser den Mut nimmt, mit gelegentlich eingestreuten autoritativen Behauptungen den Leser über seine gänzliche Unvertrautheit auf diesem Wissensgebiete hinwegtäuschen zu wollen. Auch hat er sich nicht einmal die Mühe genommen, die auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten Monographien über die einzelnen Burgen zu lesen. Für diesen Mangel vermögen die Naturschilderungen, die mit der Sache nichts zu tun haben, kaum zu entschädigen. Es wäre darum verdienstvoller gewesen, wenn er, auf eigene Forschung verzichtend, sich wenigstens die Mühe genommen hätte, den Leser richtig zu orientieren, statt ihn zu versichern, daß eine «streng wissenschaftliche» Behandlung des «im Titel angedeuteten Gegenstandes» nicht beabsichtigt worden sei. Sein Buch verfehlt darum nicht nur völlig die ihm gestellte Aufgabe, sondern es muß vor seiner Benutzung jedermann gewarnt werden, der sich ein auch nur annähernd richtiges Bild von den in Wort und Bild vorgeführten Burgen machen will. Wir bedauern, daß diese Arbeit in der im allgemeinen recht verdienstvollen illustrierten Reihe dieser Monographien zur schweizerischen Kunst- und Altertumsforschung erscheint, besonders aber, daß sich der Verfasser verleiten ließ, ein Wissensgebiet zu betreten, auf dem er völlig Laie ist, dies um so mehr, als er sich durch frühere Arbeiten gut eingeführt hatte.

H. L.

Konrad Escher, Prof. Dr. *Die beiden Zürcher Münster.* Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld und Leipzig. Bd. 10 der illustrierten Reihe «Die Schweiz im deutschen Geistesleben».

Im Gegensatz zu dem oben angeführten neunten Bande bietet uns die Monographie der beiden Zürcher Münster eine auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute Darstellung der beiden für unsere einheimische Geschichte der kirchlichen Kunst so wichtigen Baudenkmäler. An Arbeiten über diese fehlt es zwar nicht. Die Baugeschichte des Fraumünsters hat in den von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich herausgegebenen «Mitteilungen» in vier Heften des 25. Bandes in Rahn, Zeller-Werdmüller und Zemp gründliche und sachkundige Bearbeiter gefunden. Das macht aber eine kürzere, zusammenfassende, auch die neuesten Ergebnisse der Forschung einbeziehende Darstellung nicht überflüssig. Für das Großmünster fehlte eine solche gänzlich. Hier war man, abgesehen von S. Vögelins Aufzeichnungen in dem verdienstvollen Werke «Das alte Zürich» (zweite Auflage) und der Beschreibung Rahns in seiner «Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz», auf die verschiedenen Einzelarbeiten angewiesen, welche dieser anlässlich von dessen Restauration im Jahre 1897 im «Anzeiger für schweizerische Altertumskunde» veröffentlichte und die frühere Annahmen in mancher Hinsicht berichtigten. Escher hat sich die Mühe genommen, seine Darstellung einerseits auf Grundlage abermaliger Durchforschung der Archive neu aufzubauen und andererseits durch Heranziehung neu gewonnener Resultate einer vergleichenden Betrachtung der konstruktiven und dekorativen Bauformen in unseren Nachbarländern, namentlich in Oberitalien, neue Einblicke in die Herkunft und Tätigkeit der Baumeister und Steinmetzen zu gewinnen, welche an dem Baue beschäftigt waren. Wer sich darum über diese beiden Kirchen auf Grund der heutigen Erkenntnisse kurz und wissenschaftlich zuverlässig belehren lassen will, dem wird dieses Buch ein trefflicher Führer sein.

Bei diesem Anlasse bietet sich Gelegenheit, auf eine Zeitschrift aufmerksam zu machen, welche in hohem Maße auch die Beachtung aller Kreise verdient, die sich für die Geschichte der Kunst und des Kunstgewerbes in oberdeutschen Ländern interessieren. Es ist die

Oberrheinische Kunst. Vierteljahresberichte der oberrheinischen Museen, Urban-Verlag, Freiburg i. Br., von der bis jetzt zwei volle Jahrgänge und vom dritten Heft 1 und 2 erschienen sind. Wir hatten schon früher Gelegenheit, auf diese Zeitschrift aufmerksam zu machen (vgl. Anzeiger, 1925, Nr. 3). Von dem reichen Inhalte derselben seien aus Bd. II als Arbeiten von schweizerischen Kunstgelehrten oder über Kunstwerke, die mit unserem Lande mehr oder weniger enge zusammenhängen, genannt: *Elisabeth Balcke-Wodarg*, Die Glasgemälde der ehemaligen Karthause zu Freiburg i. Br. vom Beginn des 16. Jahrhunderts; *Ilse Futterer*, Eine Gruppe oberrheinischer Tafelbilder des 15. Jahrhunderts; *Otto Homburger*, Materialien zur Baugeschichte der zweiten Kirche zu Petershausen bei Konstanz; *Hans Rott*, Beiträge zur Geschichte der oberrheinisch-schwäbischen Malerei. Sodann in Heft 1 und 2 des Jahrganges 1928: *Otto Homburger*, Studien über die romanische Plastik und Bauornamentik am Großmünster zu Zürich; *Ilse Futterer*, Zur gotischen Plastik im Elsaß; *Hans Rott*, Die oberrheinischen Meister des 15. und 16. Jahrhunderts, Namen und Werke. Außerdem bringt diese Zeitschrift jeweilen auch die Berichte über die Neuerwerbungen unserer deutschschweizerischen Kunst- und Altertumssammlungen und hat Professor E. A. Stückelberg einen warm empfundenen Nachruf gewidmet. Wir empfehlen sie darum angelegentlich. H. L.

Ilse Futterer. Zürich. Verlag von Benno Filser, Augsburg.

Als 4. Bändchen der von Dr. Linus Birchler herausgegebenen «Schweizer Kunstführer» erschien ein überaus reich und geschmackvoll mit Illustrationen ausgestatteter Führer durch Zürichs Kunstdenkmäler, verfaßt von der jungen Kunsthistorikerin Ilse Futterer. Ein Plan der Altstadt und ihrer engeren Umgebung deutet mit einer roten Linie den Weg, welcher eingeschlagen werden kann, um die bedeutendsten städtischen Bauten aus alter und neuer Zeit zu sehen, und eine etwas stark verkleinerte Wiedergabe des bekannten Murerschen Stadtprospektes von 1576 führt uns das alte Zürich im Bilde vor, auf dem die historisch bedeutungsvollen Bauten ebenfalls durch rote Striche bezeichnet und am Rande genannt werden. Beides sind recht gute Hilfsmittel zu einer raschen Orientierung im Gelände, wie andererseits die Marginalien zu einer solchen im beschreibenden Texte. Dieser ist frisch und fließend geschrieben und meistert den gewaltigen Stoff fast spielend, nie von den großen Richtlinien abweichend, aber auch nichts Wesentliches vergessend, selbst bei der Beschreibung einzelner alter Bauwerke. Daß die neuen Bauten nicht im gleichen Umfange nach Vorhandensein und Anlage behandelt werden konnten, wie jene, wird man der Verfasserin nicht verdenken können, da dem Umfange ihrer Arbeit bestimmte Grenzen gezogen waren. Was sie uns bietet, verdient alles Lob, auch wenn ihre Ansichten im einzelnen nicht immer mit den eigenen übereinstimmen. Seine Aufgabe als Führer durch Zürichs Kunstdenkmäler erfüllt dieses Büchlein in trefflicher Weise. H. L.

Reinhard Frauenfelder. *Die Patrozinien im Gebiete des Kantons Schaffhausen.* Schaffhausen 1928. Kühn & Co. Dissertation der Zürcher Universität.

Die Patrozinienforschung ist ein in unserem Lande bis heute wenig gepflegtes Wissensgebiet. Seit den Abhandlungen von A. Burckhardt über die Heiligen des Bistums Basel und E. A. Stückelbergs hagiographischen Forschungen erschien als eng verwandte Arbeit unseres Wissens nur lic. theol. O. Farners Büchlein über die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden. Und doch ist die Patrozinienforschung ein wichtiges Zweiggebiet der Kirchen- und Kunstgeschichte, ebenso wie der kirchlichen Kunstarchäologie, auf dem jeder Kunsthistoriker, der sich mit diesen Disziplinen befaßt, orientiert sein sollte und das auch dem Kulturhistoriker manch wertvolle Aufschlüsse bietet. Denn es steckt viel mehr dahinter, als der Titel vermuten läßt, und wir möchten darum nur wünschen, daß diese Forschungen auf andere Landesgegenden ausgedehnt würden, namentlich zunächst auf die innerhalb der Grenzen des alten Bistums Konstanz südlich des Rheins. H. L.

Josef Hecht, *Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes von seinen Anfängen bis zum Ausklingen*. 1. Band. Analyse der Bauten. Mit 639 Abbildungen auf 261 Tafeln. Basel, Frobenius A.-G., 1928.

Zu den Büchern, die nicht, wie so viele andere auf dem Gebiete der Kunstgeschichte, ihr Erscheinen mehr den Bedürfnissen einer Verlagsanstalt zur Beschäftigung von Arbeitern und Maschinen, als einer Förderung der Wissenschaft verdanken, sondern aus dem Bedürfnisse veröffentlicht wurden, langjährige, tiefgründige Studien mit ganz neuen Erkenntnissen selbst unter großen Opfern an Arbeit und Geld einem weiteren Interessenskreise zur Verfügung zu stellen, gehört das vorliegende Werk. Seit die Lande um den Bodensee, unabhängig von ihren heutigen politischen Grenzen, — wenigstens soweit sie dem alten Bistum Konstanz angehörten und in diesem Sinne südlich und nördlich des Bischofssitzes als ihres Mittelpunktes weiter ausgreifend —, als eine Provinz künstlerischer Eigenart erkannt worden sind, haben sie für die Kunstgeschichte Süddeutschlands und der Schweiz eine ganz neue Bedeutung gewonnen. Diese Erkenntnis, die zuerst das Studium der Werke der Plastik und Malerei des späteren Mittelalters vermittelte, bestätigen unter Berücksichtigung wesentlich anderer Zustände auch die Kirchenbauten bis in früheste Zeiten, was den Verfasser dazu berechtigte, sie unter diesem territorialen Gesichtspunkte zusammenzufassen. Daß er dabei von den ältesten Klosterbauten ausgehen mußte, ist schon darum einleuchtend, weil die Klöster als hervorragendste Sitze nicht nur für die Pflege der Wissenschaft und Kleinkunst, sondern selbst für die kirchliche Bautätigkeit Weg bereitend wurden. Für das behandelte Gebiet waren es St. Gallen, die Reichenau und später Allerheiligen zu Schaffhausen. Die Regel des hl. Benedikt gab wohl dem Orden die erste straffe klösterliche Organisation. Um aber diese durchführen zu können, wurde auch eine bauliche Vereinheitlichung der Klosteranlagen notwendig. Als Vorbild dazu entstand, wahrscheinlich für das Konzil zu Inden bei Aachen im Jahre 816, ein Planschema für ein Benediktinerkloster, das als eine Idealanlage den weitgehendsten Forderungen sowohl mit Bezug auf die Einrichtung des Gotteshauses als der Kloster- und Wirtschaftsgebäude Rechnung trug und selbst die klimatischen Verhältnisse des Standortes berücksichtigte. Wahrscheinlich wurde dieses Planschema in mehreren Exemplaren hergestellt und zunächst denjenigen Äbten, die vor baulichen Erweiterungen ihrer Klosteranlagen standen, zur Verfügung gestellt. Infolgedessen brachte auch Abt Heito auf der Reichenau ein solches nach seinem Kloster, nicht sowohl für eigene Bedürfnisse, als für die seines an der Teilnahme am Konzil verhinderten Amtsbruders Gozbert in St. Gallen, der sich mit dem Gedanken trug, sein Kloster von Grund auf neu zu errichten. Doch schickte er ihm nicht das mitgebrachte Original, sondern wahrscheinlich eine Kopie, in der für das Gotteshaus die St. Galler Bedürfnisse berücksichtigt waren. Das geht, wie Hecht überzeugend nachweist, einerseits aus dem Inhalte der der Plankopie aufgeschriebenen Dedikation, andererseits aus den den einzelnen Baugliedern der Kirche eingeschriebenen Aufschriften und einer Veränderung der Maße hervor, die auf dem Originalplane anders gewesen sein müssen. — In gleich gründlicher Weise wie die Bauten des Klosters St. Gallen, auf die wir hier nicht weiter eintreten können, werden die übrigen Baudenkmäler des Bodenseegebietes aus romanischer Zeit auf durchaus selbständig geschaffenen Grundlagen behandelt, und da davon eine stattliche Zahl auf dem Boden der heutigen Schweiz liegt, haben wir alle Ursache, dem Verfasser für seine grundlegenden Forschungen, die einen höchst wertvollen Beitrag zur Geschichte unserer kirchlichen Baukunst liefern, dankbar zu sein. Möchte sich dieser Dank aber ihm gegenüber nicht nur in einer vollen Würdigung der wissenschaftlichen Verdienste seines Buches äußern, sondern auch in einem Absatze, der ihn für die großen finanziellen Opfer, die er an dessen Drucklegung bringen mußte, wenigstens einigermaßen entschädigt.

H. L.

Dr. Max Lüthi. *Bürgerliche Innendekoration des Spätbarock und Rokoko in der deutschen Schweiz*. Mit 88 Abbildungen. Orell Füßli-Verlag, Zürich-Leipzig.

Die auf Anregung von Professor Zemp als Dissertation an der Eidg. Techn. Hochschule entstandene Arbeit will auf Grundlage einer stilkritischen Behandlung des Materials den Einblick in ein Gebiet geben, dem bis jetzt in unserem Lande wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Sie beschränkt ihre Aufgabe zeitlich auf die Jahre 1700 bis 1780 und damit stilgeschichtlich auf

das Ausklingen des Spätbarocks, des frühen und den reifen Rokoko, territorial auf die Ostschweiz, die Innerschweiz und die Westschweiz als welche der Verfasser für seine Zwecke den früheren bernischen Aargau und den Kanton Bern, ohne das Gebiet des ehemaligen Bistums Basel, mit den Kantonen Solothurn, Basel und Freiburg zusammenfaßt. Dabei macht er uns gleich darauf aufmerksam, daß seine Aufgabe erschwert worden sei durch das fast überall mehr oder weniger fehlende ursprüngliche Gebrauchs- und Dekorationsmobiliar, während andererseits die große Publikation des Bürgerhauses in der Schweiz ihm die Wege nach den noch vorhandenen Interieurs gewiesen habe. Richtig sind seine weitesten Bemerkungen mit Bezug auf die Datierung von vorhandenen Räumen und das Mobiliar in Vergleich zu gleichartigen Stilerscheinungen Frankreichs und Deutschlands, welche einen zeitlichen Unterschied bis zu fünfzig Jahren aufweist. Zudem wurde das räumlich kleine behandelte Gebiet vom Auslande künstlerisch auf sehr verschiedene Art beeinflusst. Und dieser fremde Einfluß wirkte sich in den einzelnen Gebieten unseres Landes auch ungleichartig aus, je nach ihrer Konfession, nach den Wegen, auf denen er nach ihnen gelangte, und nach den verfassungsmäßigen und politischen Zuständen, mit denen er sich darin auseinanderzusetzen hatte. Denn daß diese Stilrichtungen im allgemeinen keine bodenständigen waren, sondern in unser Land hineingetragene, fremde, braucht wohl kaum noch besonders hervorgehoben zu werden. Ihre hauptsächlichsten Vermittler waren einerseits die aus fremden Kriegsdiensten zurückkommenden Offiziere, andererseits die mit dem Auslande verkehrenden Kaufleute, für Solothurn nebenbei der ständige Sitz der französischen Gesandten. Die ausführenden Meister wurden bald aus dem Auslande berufen, bald waren sie Einheimische, in der Fremde geschulte. Daß dadurch eine große Mannigfaltigkeit selbst in den gleichartigen Stilformen entstehen mußte, ist begreiflich. Sie wurde noch vergrößert durch ihre Vermischung mit Althergebrachtem.

Auf Grundlage dieser allgemeiner Gesichtspunkte werden die folgenden Abschnitte über die Innendekoration in der Frühzeit des 18. Jahrhunderts (1700—1730), des Frührokoko (1730—1750) und des Rokoko (1750—1780) behandelt, und zwar jeder mit Bezug auf die allgemeinen Richtlinien, die Wandbekleidung, die Deckenbildung, die Fußböden, die Öfen und die Möbel, woran sich jeweils eine ausführliche Übersicht über die noch vorhandenen Denkmäler anreicht. 88 leider nicht durchwegs einwandfrei ausgeführte Abbildungen erläutern den Text. Die finanziellen Schwierigkeiten, welche mit der Herausgabe des Werkes zweifellos verbunden waren, mögen zu größerer Sparsamkeit in der Verwendung des Bildermaterials genötigt haben, als es der Text verdient hätte. Trotzdem wollen wir uns freuen, daß sich endlich auch bei uns ein junger Architekt an eine solche Aufgabe gewagt und sie mit gutem Erfolge durchgeführt hat. Als zuverlässigen Führer auf einem bis dahin unbearbeiteten, schwierigen Gebiete, empfehlen wir diese Arbeit allen Interessenten, in der Hoffnung, es möchten ihr mit der Zeit weitere, die andere Stilperioden in ähnlicher Weise behandeln, folgen.

H. L.

Preis jährlich 10 Fr. — Man abonniert bei dem Schweizerischen Landesmuseum, den Postbureaux und allen Buchhandlungen. Den Kommissionsverlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Beer & Co. in Zürich.

Beiträge und Mitteilungen beliebe man unter der Aufschrift «Anzeiger» an die *Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich* zu richten.

Redaktionskommission: Prof. Dr. H. LEHMANN, Vize-Direktor Dr. VIOLLIER, Prof. Dr. J. ZEMP.

Buchdruckerei BERICHTHAUS, Zürich.